

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 114 (1988)  
**Heft:** 22

**Vorwort:** Schön ist, was mich schmückt  
**Autor:** Wiesner, Heinrich

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schön ist, was mich schmückt

Von Heinrich Wiesner



**D**AS BEDÜRFNIS, SICH SCHÖN HERZURICHTEN, um das Selbstbewusstsein etwas zu heben, ist alt, uralt. Es muss damals begonnen haben, als Eva das Feigenblatt kleiner zuschnitt, um es gewissermassen als Bikini zu tragen. Denn Mode ist, was Adam gefällt und umgekehrt. Der herrschende Zeitgeschmack hängt (siehe Eva) vom Klima, von den Lebensbedingungen und nicht zuletzt vom Portemonnaie ab. Modevorstellungen wurden zu ungeschriebenen Gesetzen, die zunächst den gesamten Lebensstil der Wohlhabenden prägten. Den schöpferischen Möglichkeiten wurden dabei keine Grenzen gesetzt. So trug man in Indien als Zeichen von hohem Rang derart aufwendige und kunstvolle Handgeschmeide, dass sie wie Fesseln anmuteten. Man demonstrierte damit: Ich brauche nicht zu arbeiten. Eine Modefrisur aus Frankreich um 1782 zeigt zu einem Nest gestylte Haare, worin ein farbenprächtiges Huhn in Lebensgrösse seine Eier auszubrüten scheint. Doch auch die arme Landbevölkerung liess es sich schliesslich nicht mehr nehmen, eigene Vorstellungen von schöner, dekorativer Kleidung zu entwickeln, die zu Festen und Feierlichkeiten getragen wurden: die Trachten.

**W**ER BESTIMMT, WAS SCHÖN IST? ES SIND UND waren schon immer jene Männer (heute auch Frauen), die dem Schöpfer den Rang streitig machen wollen: die Modeschöpfer. Glücklicherweise denn Frau und Mann, die sich im Einklang mit den Geboten ihres Schöpfers wissen. Die Modischen laufen allerdings Gefahr, rasch wieder altmodisch zu werden, denn Moden wechseln ihr Gesicht über Nacht, und das alle sechs Monate. Neumodische und Altmodische haben eines gemeinsam: Sie wirken komisch. Auch wenn heute die bestehenden Moden mehr Spielraum für die eigene Phantasie lassen, unterwirft sich der Modische trotzdem noch immer der allgemeinen Vorstellung, was man trägt. Ob es sich um (un-)praktische Jeans (weil oft zu eng), unpraktische Schuhe, Pflege erfordernde Bärte oder um jüngste Design-Möbel handelt, jeder passt sich dort an, wo er sich zugehörig glaubt. Als Kritik an konservativen Modevorstellungen gilt heute bei Jugendlichen das betont Unmodische, das sich letztendlich auch wieder zu einer eigenen Mode «uniformiert». Ob Mode der Uniformzwang der Zivilisten ist?

**U**NIFORMEN ALS SCHMUCK. ANNO FÜNFUNDvierzig konnte man das von Uniformen noch nicht behaupten. Die Ofenrohrhosen waren zwar Mode, nur standen sie den wenigsten. Heute weiss das EMD schon mehr über Mode und Design, wenn es in seinen Kreationen auch nicht so weit geht, dass sich der Soldat am Morgen vor dem Spiegel fragen kann: Was ziehe ich heute an? Sich freuen an einer Uniform, welcher auch immer, um zwar der gleiche zu bleiben, doch anders zu scheinen, um sich abzuheben von der Umwelt oder diese zu provozieren oder gar terrorisieren, wie das die Rocker mit ihren kostspieligen heissen Stühlen und martialischen Lederuniformen praktizieren. Die Punker, diese bunten Paradiesvögel, haben mit ihrer Haarschönfärberei angesichts ihrer gleichaltrigen lederbemannten Kollegen wahrlich nichts zu lachen.

**S**CHÖN IST, WAS MICH SCHMÜCKT. DABEI scheint die Nase zu einem der wichtigsten Schmuckgegenstände zu gehören. Glücklicherweise ist man heute in der Lage, eine Knollen- oder Gurkennase mittels Schönheitschirurgie in eine Nase zu verwandeln, die man «trägt». Der Zeitgeschmack erlaubt heute im Gegensatz zu den endparadiesischen Zeiten, dass man den Körper gar nackt trägt. Woraus erhellt, dass selbst die Moral saisonbedingt ist. Unförmigkeit des Körpers? Diät, Gymnastik und Körperpflege vollbringen da wahre Wunder. Was aber ist schön, Schönheit überhaupt? Der Definitionen sind viele. Stendhal, der sich in den Geheimnissen der Liebe gut auskannte, kommt auch dem Geheimnis der Schönheit auf die Spur, wenn er sagt: «Schönheit ist eine Verheissung des Glücks.» Mode hat mit Schönheit offenbar nichts zu tun, sonst müsste man sie nicht alle sechs Monate ändern.